

entwerfen konnte. Wann Wundegger starb, wissen wir nicht; in der Verkaufsurkunde des Gutes Vossen-
burg vom Jahre 1680 wird er als bereits verstorben bezeichnet.

Die oben genannte Gedenktafel im Hause zum schwarzen Elephanten enthält auf schwarzem
Marmorstein nachstehende Legende und darüber das untenstehend abgebildete, in weichem dichtem Sand-
stein gemeisselte Familien-Wappen.⁶⁶⁾



ADAM VON WVNDGEG
AINER LOB: LANDTSCHAFFT
DES HORZOGTHVMBS STEYR
EINNEMBER AMTS
GEGENSCHREIBER
ANNO MDCLIX.

REPARATUREN UND UMÄNDERUNGEN IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES SIEBZEHTEN UND IM ACHTZEHTEN JAHRHUNDERT.

Im Jahre 1651 muss der Rittersaal bereits sehr schadhaf gewesen sein, denn es ergeht an Wun-
degger am 31. Mai der Auftrag, den »Saal vor der Landstube⁶⁷⁾ übermalen und renoviren zu lassen«. Mit der Arbeit wurde der landschaftliche Maler Stefan Rez⁶⁸⁾ betraut und contractmässig 2000 fl. dafür bedungen. Rez geht gleich an die Arbeit und erhält im Jahre 1652 200 fl. Abschlagszahlung. Am 18. No-
vember desselben Jahres werden dem Bildhauer Johann Bapt. Vischer⁶⁹⁾ für die an der Saaldecke herge-
stellten »gedrechselten Rosen«, und zwar 127 grosse und 157 kleine »mit zierlichen Laubern» 76 fl. 7 β
2 d bezahlt. Ebenso erhielten die Drechsler Matthias Angerer und Gabriel Pösinger für 127 grosse und
157 kleine Rosen 102 fl. 6 β .

Im Jahre 1653 erhält Rez, der beständig mit vier bis sechs Gesellen bei der Arbeit ist, 400 fl.
Am 23. Jänner 1654 berichtet Wundegger an die Landschaft, dass »der Wappen noch viel sind, welche
neben etlichen grossen und kleinen Rosen an dem Poden zu vergolden und zu verfertigen sind,« woraus
man sieht, dass es sich um eine Aufbesserung der Wappenmalereien und Ergänzung und Vergoldung der
Deckenornamente handelte. Stefan Rez starb am 13. April dieses Jahres und seine Witwe Sofie erhält am
13. Juni 150 fl. »als letzte Forderung ihres Mannes«. Die bei der Arbeit beschäftigt gewesenenen sechs
Malergesellen reichten um eine Gratification ein mit der Bemerkung, dass sie die Arbeit bis auf die
Veränderung etlicher Herren- und Landleut-Wappen zu Ende gebracht, und erhalten am 16. Juni 30 fl.
Die Angelegenheit spielt bis zum Jahre 1658, wo wir erfahren, dass die Witwe Rez sich neuerdings mit
Malergesellen versehen, um die noch übrigen Wappen repariren zu lassen, dass man aber auf ihren
Antrag nicht einging und, da sie dadurch in Schaden gerathen, ihr am 30. Juni 50 fl. Gnadengabe

bewilligte.⁷⁰⁾ — Im Jahre 1658 wird die Thurmuhre reparirt und es erhalten die beiden Uhrmacher-
gesellen Eberhard Kharpser und Hans Hörmann 12 Thaler dafür, dass sie »die Uhr im Landhaus
gebessert und aufgericht« haben.

Nach einer längeren Pause findet wieder ein kleiner Zubau statt. »Zwischen dem Landhaus und
dem Zeughaus soll ein Archiv gebaut werden«, heisst es in einem Berichte vom 4. März 1673 und es
liegt dem Acte der Kostenvoranschlag im Betrage von 1204 fl. bei.⁷¹⁾ Es ist dies der rückwärtige kurze
Querflügel zwischen den beiden genannten Gebäuden, in Tafel I ersichtlich, welcher im Frühjahr 1890
ebenfalls demolirt wurde.⁷²⁾ Im Jahre 1676 finden wir den Stuccator Lorch (sic) Feradini am Landhause
thätig, welcher für seine Arbeit im Zimmer des Herrn Grafen von Rottal 58 fl. 6 β 12 ſ erhält. — Am
8. Jänner 1678 wird zwischen der Landschaft und Franz Hiemer, Bürger und Grossuhrmacher, ein Con-
tract abgeschlossen, nach welchem Letzterer »di Uhr (Thurmuhre) mit Zeigerwerk auf vier Seiten auf
Stund und Viertelstund sowohl, auch das Werk der Mondsveränderung bis Ende Juli 1678 zu richten und
in wirklichen Gang zu bringen hat, als wenn es ein ganz neu verfertigtet guettes beständiges Uhrwerk
wäre, und hat nach eigenommenem Augenschein das untauglich Befundene zu ändern«. Dafür erhält er
350 fl. Ein anderer Contract, zwischen denselben Parteien am 19. März 1681 abgeschlossen, bestimmt,
dass Hiemer für der Herren Verordneten Rathstuben eine übersetzte Uhr zu machen hat, die 5 Tage
geht, die Stunden schlägt, mit einem Zifferblatt, auf dem das Pantlthier ersichtlich, um 80 fl. exclusive des
Tischlers und Malers. Endlich findet sich vom 3. Juni 1682 ein Contract mit dem Uhrmacher Niclas
Nessl, der für die Verordneten sechs Perpendikeluhren für 250 fl. zu liefern hat.

Eine abermalige Pause führt uns in das XVIII. Jahrhundert hinüber. Am 30. Juni 1712 erhält
der Maler Johann Christoph Khuen (auch Khien) für die Ausmalung des Tafelzimmers im »Land-
marschalk'schen Stock« 12 fl.⁷³⁾ Im Jahre 1739 geht es an die Restauration der alten Landstube. Wir
kennen Anordnung und Einrichtung derselben aus einem Kupferstich in dem Werke, das der landschaft-
liche Obersecretär Jakob Edler von Deyerlsparg über die Erbhuldigung, welche die Stände 1728 dem
römischen Kaiser Karl VI. darbrachten, veröffentlichte. Nach der vom landschaftlichen Maler J. Ignaz
Flurer⁷⁴⁾ ausgeführten Zeichnung hatte die Stube an der Ost- und Westseite je drei mit Putzenscheiben
verglaste Fenster mit geradem Sturz.⁷⁵⁾ An der südlichen Abschlussmauer der Stube befand sich, ausser
der Mitte, gegen den ersten Hof zu, eine kleine Thüre, die in jenen Flur oder Vorsaal führte, welcher
durch die wiederholt besprochene Freitreppe vom selben Hofe aus zugänglich war, und nach der Demo-
lirung derselben durch eine halb in die Mauer gelegte, heute noch bestehende, etwas halsbrecherische
Nebenstiege (Tafel I). Die Decke der Landstube bestand aus Holzgetäfel mit einem, wenn die Zeichnung
nicht irrt, sehr wenig erfreulichen geometrischen Muster. Wir erfahren aus dem genannten Werke auch,
dass behufs der Erbhuldigung »Die Land Stube mit grün sammtenen Spalieren ausgeziert« wurde, wahr-
scheinlich um den schlechten Zustand der Wände zu verdecken. Die Landstube wurde durch längere
Zeit auch die »grüne Stube« genannt, ob von dieser provisorischen Wandbekleidung oder von der grünen
Farbe der ursprünglichen Tapeten, wissen wir nicht.

Wenige Jahre nach der Erbhuldigung, nämlich 1739, erhielt der Verordnete Thaddäus Graf
von Attems, als landschaftlicher Bau-Commissär, den Auftrag, zur Reparirung der Landstube das Nöthige
zu veranlassen. Mittlerweile hatte sich auch ein Architect eingefunden. Wir finden nämlich im Landtags-
Protokoll 1740 folgende Stelle: »Georg Kräxner Architectus bittet in Ansehen seiner vollkommenen
Experienz in Architectura militari et civili, ihm vor einen La. Architecten in Gnaden mit conferirendem
Bestallungsgehalt aufzunehmen.« Der im selben Landtag vorgetragene Bericht des Ausschusses vom
16. Jänner über den Zustand der Landstube lautet: »Weil der obere Boden in der Landstube sehr schlecht
und an mehreren Orten schadhaf, auch der darauf stehende ungeheure Dachstuhl altershalber ruinos und
bei Herausnehmung des gefaulten Holzes die Gefahr der Zusammenfallung des ganzen Dachstuhles
obhanden, also ein neuer Dachstuhl zu machen mit der Hälfte weniger Holz. Dieweilen auch die alte
Landstube sehr finster und nur einen habenden Ofen, mit dem Einheizen sehr schwer zu erwärmen sei,
darum eine Reformation erforderlich, welche in Ansehung der alda haltenden hohen Functionen und

Versammlungen mit mehrerer Zierde zu veranstalten sein wolle, womit anstatt des alten hölzernen Oberbodens ein Stuccatorboden und ein sauberer Fussboden, auch mehrere und grössere Fenster sammt Thüren, nebst zwei sauberen Oefen gemacht werden sollen, welche Reparatur nach Ueberschlag höchstens 5000 fl. koste.«

Die Summe wird bewilligt und Kräxner für die Landstuben-Reparation aufgenommen. Vom 15. Juli 1741 liegt ein Bericht der Verordneten vor, des Inhalts, dass gegenwärtig eigentlich kein Bedürfniss bestehe, einen landschaftlichen Architekten aufzunehmen, d. h. fix anzustellen. Da aber für den Landstubenumbau eine solche Kraft erforderlich, so ziehen sie in Erwägung, ob man nicht, da der vorige l. Baumeister Cornelio Mauro ⁷⁶⁾ 100 fl. Jahresgehalt hatte, dem Kräxner 50 fl. anbieten solle. Kräxner hat übrigens den Umbau schon im Jahre 1740 begonnen, denn am 22. August dieses Jahres erhält er bereits 60 fl. Recompens. Wie aus dem obigen Landtagsbericht hervorgeht, handelte es sich ausser einem neuen Dachstuhl mit weniger Holz und einer neuen Stuccodecke um die Beseitigung der kleinen Fenster, und Kräxner brachte auf beiden Seiten statt der drei alten kleinen, vier grosse Fenster an, welche heute noch bestehen. Auch in Bezug der Oefen wurde der Wunsch des Landtages erfüllt, und zwei colossale Oefen in einer Höhe von 5 Meter, weiss glasirt, mit theilweiser Vergoldung aufgebaut.

Der Styl der umgebauten Landstube ist, der Mitte des XVIII. Jahrhunderts entsprechend, Rococo. Die mit geradem Sturz abgeschlossenen Fenster (in den Tafeln III und IV ersichtlich) sind durch einen von volutenartigen Streben getragenen Giebel bekrönt, über die Ohren der Gewände legen sich Füllhörner, aus denen Rosen hervorquellen: es ist das richtige, graziös-tändelnde Formenspiel des genannten Styles. Die Saaldecke ist mit reichen Stuccodecorationen geschmückt, von jener zarten Plastik, die, ebenfalls dem Style eigen, von den Italienern *bassissimo rilievo* bezeichnet sind. Nur an den Ecken ist durch Armaturen in Nischen der Plastik grössere Wirkung gestattet. Ober den vier Thüren (zwei davon sind der Symmetrie wegen als Blindthüren angeordnet) befinden sich Oelbilder als Sopraporten, die Wände tragen Seidentapeten, die rund gehaltenen Fensternischen schneiden in elliptischen Bogen in die Mauer ein. Das neue Dach ist ein Mansarddach mit malerisch ausgebauchten Lucarnen, und man sieht, dass Kräxner als Architekt auf der Höhe der Zeit stand. Das Einzige, was von der Restauration unberührt blieb, ist die Durchfahrt unter dem Saal. Dieselbe ist mit einer halbkreisförmigen Tonne eingewölbt, mit Stichkappen, deren Schildbogen noch die Spitzbogenform zeigen. Diese spitzbogigen, durch ihre Unregelmässigkeit hohes Alter verrathenden Schildbogen sind, wie schon früher erwähnt, ein Beweis, dass der Landstuben-tract bereits vor der Erbauung des Rittersaales, also vor 1527, bestand. Man hat 1740 das schwere Dach entfernt, die Fenster vermehrt und vergrößert, aber der Saal wurde nicht erweitert, was beweist, dass die Landstube in ihrer mächtigen Breitendimension von 15 Meter lichter Weite schon bestand, und, da zwischen 1527 und 1740 von einem Erweiterungsbau nirgends die Rede, der Saalbau unter dem Namen Landschaftsstube bereits zu dem Landhaus des XVI. Jahrhunderts gehörte.

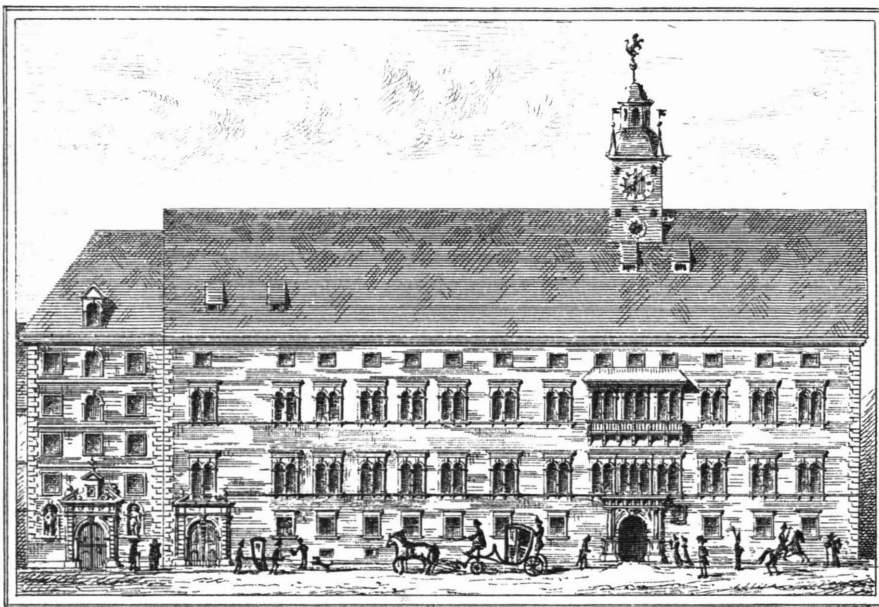
Wenn wir nach diesem Umbau, der am Landhaus stattfand, das Gebäude betrachten, so zeigen sich uns vier verschiedene Stylarten: deutsche Früh-Renaissance, noch halb im Banne der Gothik stehend, am alten Prueschink'schen Tract der Schmiedgasse; venetianische Früh-Renaissance am De Lallo'schen Bau und seiner Fortsetzung durch F. Marbl; deutsche Renaissance im Charakter des XVII. Jahrhunderts am Zeughaus von A. v. Wundegger und französisches Rococo am Saalbau der Landstube von Georg Kräxner. Das sind aber auch alle Stylarten, die in dem Zeitraum von zweieinhalb Jahrhunderten in Steiermark herrschten: jede derselben hat an unserem ehrwürdigen Bau ein Spiegelbild hinterlassen.

Wir müssen annehmen, dass 1741 die Landstube fertig war, da später nicht mehr davon die Rede ist. Schon im nächsten Jahre gibt es eine neue Arbeit. Ein Verordnetenbericht vom 2. Jänner 1742 spricht von dem schlechten Dippelboden des grossen Saales und gibt der Meinung Ausdruck, »ob dieser nicht besser anstatt einer neuen Vertäfelung mit Stuccatur oder Gemälden überzogen, mithin der Saal in eine mehrer Lichten gebracht werden könnte«. Dismas Josef Graf von Dietrichstein wird zum Baucommissär ernannt und auf seinen Bericht wird 1743 der Beschluss gefasst, statt der alten Decke einen Stuccaturboden zu machen. Dieser Bau kostete den Wappenmalereien an den Wänden, welche Stefan Rez vor

90 Jahren restaurirt hatte, das Leben. Um wenigstens Copien davon zu retten, wurde der Miniaturmaler Wenzel Ignaz Klein beauftragt, farbige Abbildungen davon zu verfertigen. Derselbe scheint im Frühjahr 1745 mit dieser Arbeit begonnen zu haben, denn am 10. April quittirt er 15 fl. als »a conto Zahlung wegen Abcopirung der im Landhaussaal bestandenen Wappen«. Am 30. Juni und 11. Juli nimmt er noch je 15 fl. in Empfang, am 30. December 100 fl.⁷⁷⁾

Der Umbau des Saales wird wohl durch Josef Hueber⁷⁸⁾ besorgt worden sein, welcher damals landschaftlicher Baumeister war. Dabei mag das »grosse Fenster« gegen die Schmiedgasse zugemauert und, um den Saal »in eine mehrer Lichten zu bringen«, dafür die zwei neuen des Planes von 1778 gebrochen worden sein. Die Deckenverzierung besorgte der Stuccator Pietro Angelo Formentini⁷⁹⁾, welcher die Arbeit für den Betrag von 460 fl. accordirte, als er aber 1746 damit zu Ende war, um einen Nachtrag von 96 fl. einschritt, da »die in den glatten Poden formirten 16 Feldln im vorhinigen Accord unter den 460 fl. ganz nicht inbegriffen waren«. In zwölfen dieser Felder hat Formentini die Symbole des Thierkreises durch Genien dargestellt. Er bekam am 11. Februar 1746 75 fl. Nachzahlung.⁸⁰⁾ Neunzehn Jahre darauf wurden die Wände des Saales durch den Maler Fortunat Josef Marxer bemalt, welcher am 17. Mai 1765 60 fl. »für das Ausmalen des Landhaussaales« erhielt.

Fig. 35.



Ansicht des Landhauses im Jahre 1778.

Nun gelangen wir zum Jahre 1778. Wie um diese Zeit das Landhaus aussah, darüber geben die im landschaftlichen Bauamte erhaltenen Grundrisse, Aufrisse und Durchschnitte Bescheid, von denen wir den Grundriss des 1. Stockes in Tafel I reproducirten. Die Vertheilung der einzelnen Kanzleien kann uns hier nicht besonders interessiren; dass den ganzen 2. Stock des Präsidentenstockes der Verordneten-Präsident bewohnte, haben wir schon erwähnt. Das meiste Interesse nimmt das ebenerdige

Geschoss in Anspruch, welches im Laufe der Zeiten die meisten Umänderungen erlitt. Zunächst sind die sechs Verkaufsläden an der Herrengasse verschwunden. Wann deren Auflassung geschah, ist uns nicht bekannt; wir wissen nur, dass 1683 der landschaftliche Maler Johann Benedict Diz noch einen solchen Laden innehatte. Anstatt der Gewölbethüren sind niedere Fenster angebracht, welche in Fig. 35 ersichtlich sind.⁸¹⁾ Wie wenig man damals die Schönheit der Hofarkaden zu schätzen wusste, beweist, dass dieselben ebenerdig theilweise vermauert waren. Gegen die Landhausgasse lag der für zehn Pferde eingerichtete Stall des Verordneten-Präsidenten, und da gaben denn die vermauerten Arkaden dieses Tractes zwei Kutscherkammern und ein Heumagazin. Die Barbarei der Vermauerung erstreckte sich aber sogar theilweise auf den Haupttract. Die Arkade links von der Einfahrt der Herrengasse war vermauert und in eine Strohkammer verwandelt, und zwischen derselben und der Heukammer lag merkwürdiger Weise das in den zwei Eck-Arkaden untergebrachte Archiv der Buchhaltung! Auch die alten Hallen des Schmiedgassen-tractes waren zugemauert: in der des Prueschink'schen Hauses war das Fleischamt, in der grossen Halle unter dem Rittersaal das Creditamt untergebracht.

Im Jahre 1785 berichtet der landschaftliche Vicebauschreiber Heinrich Formentin, dass die Thurmuhr ganz untauglich geworden, so dass sie täglich zweimal gerichtet werden müsse. Es wird mit dem

bürgerlichen Grossuhrmacher Fidel Schmid im November ein Contract wegen Herstellung einer neuen Uhr abgeschlossen, die im October 1786 aufgestellt wird und 1330 fl. 29 $\frac{1}{2}$ kr. kostet. Die Uhr, welche heute noch functionirt, ist wohl ein Unicum durch die enorme Länge ihres Pendels. Dasselbe reicht vom Thurm, wo das Werk aufgestellt ist, bis knapp an das Pflaster des Halbstockes unter dem Dache. Es hat eine Länge von 12·3 Meter mit einer Schwingungsdauer von 3·5 Secunden und besteht aus einer kräftigen Eisenstange am unteren Ende mit einer grossen türkischen Steinkugel als Linse. Moderne Uhrmacher werden mit Recht behaupten, dass ein so langes Pendel nicht von Vortheil sei, da der ausserordentlich langsame Gang der Hemmung bedeutende Unregelmässigkeiten zur Folge haben muss. Dies ist auch der Fall; die Uhr ist nichts weniger als eine genaue, aber der Künstler derselben beansprucht den Ruhm, das vielleicht längste Pendel aller Thurmuhren in praxi eingeführt zu haben: uns wenigstens ist ein Thurmuhrenpendel von solcher Länge nirgends bekannt.

DAS NEUNZEHNTE JAHRHUNDERT.

Von den zahlreichen Abänderungen, welche das Landhaus seit 1563 erfahren, konnten wir selbstverständlich nur die bedeutendsten anführen. Schon zur Zeit Anton Marbl's vergeht kein Quartal, an dem nicht der Meister hier eine Thüre zu vermauern, dort eine zu brechen, hier einen Ofen oder Herd zu cassieren, dort einen zu errichten hat, je nachdem die Bestimmung der Localitäten geändert wurde, oder die neuernannten Landeshauptmänner, Landmarschälle, Secretaire etc. Wünsche hatten, welche die ihrer Vorfahren nicht deckten. Wenn man die Loggien des Haupttractes durchwandelt, bemerkt man eine wahre Musterkarte von Fenster- und Thürarchitekturen aus einer Periode von drei Jahrhunderten, von denen nur einige wenige der Erbauungszeit angehören, die anderen nicht selten ausser den Axen stehend, gewaltsam in die ausgestemmten Gewölbsfüsse eingesetzt wurden. Auch die Holzthüren selbst haben sich allenthalben verwandelt und gehören der Mehrzahl nach, oft mit schönen Messingbeschlägen versehen, dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts an; erst vor ganz kurzer Zeit wurde eine Originalthüre aus De Lallio's Zeit im Flur des ersten Stockes entdeckt, welche innen vermauert, aussen seit Jahrhunderten durch einen riesigen Actenschrank verstellt war. Dass auch unser Jahrhundert nicht ohne gewaltsame Eingriffe an dem Bau vorüberging, ist begreiflich, ja wir werden von Aenderungen zu berichten haben, die einer pietätlosen Devastation auf ein Haar gleichen.

Als man im Jahre 1820 die Ziegelbedachung ausbesserte, wurde die gegen die Herrengasse gerichtete Dachfront mit farbigen glasierten Ziegeln aus der »Lehmproductenfabrik« des Dr. Hödl⁸²⁾ versehen, einem Materiale, das nun 70 Jahre überdauert und noch immer im besten Zustande sich befindet. Im Jahre 1826 erhielt der Rittersaal seine heutige Gestalt. In der Verordneten-Rathssitzung vom 7. December 1825 wurde beschlossen, den Rittersaal neu herzustellen, »um ihn zu feierlichen Landtügen, als auch zu Concerten und ähnlichen Gelegenheiten verwenden zu können«. Die vorzunehmenden Aenderungen betrafen folgende Punkte: Entfernung des Marmorpflasters und Legung eines hölzernen Fussbodens, Einführung der Meissner'schen Beheizung, Cassierung der beiden Chöre (Tribünen, siehe Tafel I) und Eröffnung der beiden dort befindlichen Fenster, Errichtung einer Galerie auf Säulen ober dem Eingang und Ausmalen des Saales. Diese Umänderungen waren an die Bedingung geknüpft, dass man durch den Verkauf, beziehungsweise Verwendung der Pflastersteine die Kosten des Umbaues bestreiten könne, und in der That wurden für 800 Pflastersteine die an das nach dem Brande von 1823 neuerbaute landschaftliche Theater abgeliefert wurden, 533 fl. 20 kr., für 540 Steine, nach Rohitsch-Sauerbrunn geliefert, 360 fl., zusammen 893 fl. 20 kr. erzielt, während der Voranschlag der Restauration 1232 fl. 31 kr. betrug. Von dem Decorationsmaler Josef Schmal lag ein Entwurf zur Ausmalung des Saales vor.